

Gerd Koenen

Russland gründlich entzaubert

Vom Ende eines deutschen Komplexes

Alle Vorstellungen über eine Sonderbeziehung zwischen Deutschland und Russland, wie sie nach der deutschen Wiedervereinigung und dem Zerfall der Sowjetunion noch einmal späte Urständ gefeiert haben, sind mit Putins Invasion der Ukraine an ihr Ende gekommen. Der von Putin gewählte Weg der Wiederherstellung eines großrussischen Imperiums weckt stattdessen fatale Erinnerungen an Zeiten, als zwischen Berlin und Moskau weltpolitische Revisionsentwürfe und totalitäre Weltentwürfe jeder Art ausgebrütet worden sind. Alle spannungsvollen, schöpferischen Verbindungen, die es gegeben hat, sind vorerst abgeschnitten, und alle Verzauberungen Russlands als eines Anderen und Gegenpols zur Welt des Westens haben sich erledigt. Putin will sich und seinen Staat weder geliebt noch verstanden, sondern nur noch gefürchtet sehen.

Putins Eroberungs- und Vernichtungskrieg gegen die Ukraine, vor allem aber der im Geist des zivilen Heroismus geleistete und äußerst wirksame Widerstand, auf den Russlands Invasionsarmee dabei gestoßen ist, haben für die Politik und Gesellschaft der Bundesrepublik einen Realitätsschock bedeutet, der kaum wieder rückholbar erscheint. Wäre Putins Armee, wie von ihm und seiner Militärführung erhofft, binnen weniger Tage in Kiew eingezogen und hätte er dort einen Statthalter eingesetzt, wäre für die deutsche Haltung kaum sicher zu bürgen gewesen.

Jetzt aber hat sich die Ukraine, dieser weiße Fleck auf der mentalen Landkarte der meisten Bundesbürger, mit Bildern und Farben („Nationalfarben“, *horribile dictu!*) gefüllt, lernen wir die ukrainischen Namen der ukrainischen Städte und studieren täglich die Frontverläufe. Und vor allem haben wir Menschen kennengelernt, die wie wir sind, gewöhnliche Berufe haben, oft mehrere Sprachen sprechen, sich in der Welt auskennen – und die nach der Invasion, ob als Graphiker oder Kosmetikerin, Professor oder Kindergärtnerin, mit einer uns unbegreiflich gewordenen Entschlossenheit ihre Angehörigen und Kinder in Sicherheit gebracht und sich dann in die Fleckmontur geworfen, gelb-blaue Armbinden angelegt und in Crashkursen gelernt haben, Gewehre oder Panzerfäuste zu bedienen und ihre Mobiltelefone auch militärisch zu nutzen. So sind sie als ein intelligent vernetzter David einem stumpfsinnig und brutal agierenden Goliath gegenübergetreten, der sich viel verwundbarer zeigt als irgendjemand gedacht hätte, und dafür nun umso brutaler um sich schlägt.

Gerd Koenen (1944), Dr. phil., Historiker, Publizist, Frankfurt/Main

Von ihm erschien in Osteuropa: Im Zirkel der Geschichte. Gedächtnisverlust und Kampf um die Erinnerung, in: OE, 11–12/2017, S. 45–52. – Der Kommunismus in seinem Zeitalter. Versuch einer historischen Verortung, in: OE, 5–6/2013, 9–38. – Weil es Stalin gefiel? Überlegungen zu Jörg Baberowskis Deutung des Stalinismus, in: OE, 4/2012, S. 81–88. – Von 1968 nach 1989 und zurück. Osteuropa und die westdeutsche Linke, in: OE, 7/2008, S. 5–16. – Ein Indien im Nebel. Alfons Paquet und das revolutionäre Russland, in: OE, 3/2005, S. 80–100.

Neben dem jähen Bewusstwerden unserer weitgehenden Abhängigkeit in der Energie- und Rohstoffversorgung haben die aus Russland abgefeuerten Raketen uns auch unsere eigene Verwundbarkeit demonstriert – in einer elementaren Bedeutung, die wir fast vergessen hatten. Nach zwei Jahrzehnten intensiver Debatten über die legitimen – und ach, so schmachlich übergangenen – Sicherheitsbedürfnisse Russlands stellt sich heraus, dass wir selbst binnen Minuten von Russland pulverisiert werden könnten, zum Beispiel durch Iskander-Raketen mit Nuklearsprengköpfen von der weit vorgeschobenen Raketenbasis „Kaliningrad“ aus, dem verödeten, mit dem Namen eines stalinistischen Haupttäters verunzierten Königsberg – einem weiteren, noch weißeren Fleck auf der europäischen Landkarte, über den niemand sprechen oder gar verhandeln möchte, weil dann alle möglichen Gespenster der Vergangenheit im Raume stünden.

Obschon es doch nur einen kurzen Blick braucht, um zu begreifen, wie leicht Litauen mit seiner prekären geographischen Lage und Anbindung an diese obskure Enklave „Kaliningrad“ zur nächsten geostrategische Schnittstelle werden könnte, an der Putin seine primitiven, aber wirksamen Hebel ansetzt. Bereits im Vorfeld der Invasion in der Ukraine hatte er durch seine finanzielle, politische und militärische Unterstützung des belarussischen Diktators Aljaksandr Lukašenkas diesen abhängig und willfährig gemacht und Belarus in ein einziges Militär- und Polizeilager verwandelt. Wieder so ein großes Land, das bis vor Kurzem für uns kaum existiert hatte, bevor es durch den von drei furchtlosen Frauen angeführten friedlichen Aufstand im Sommer 2020 plötzlich Gesichter und Konturen bekam und zeigte, welche menschlichen Potentiale in ihm stecken und seither gewaltsam zum Verstummen gebracht worden sind.¹

Alle diese zusammenstürzenden Lebenswelten können nur dann wieder ins Lot gebracht werden, wenn Putin in der erbittert sich behauptenden Ukraine eine militärische und politische Abfuhr bekäme, die seinen aufgeblasenen Nimbus eines genialen Globalstrategen ein für alle Mal ruinierte. Nur das würde auch Russland selbst daran hindern können, sich erneut in den Malstrom seiner ureigenen periodischen Selbstdestruktionen hineinzuworfen. Aus allen diesen Gründen ist Neutralität im Krieg Russlands gegen die Ukraine keine Option mehr. Es geht um Entscheidungen, denen wir nicht länger ausweichen können und die uns – oft in betont undiplomatischer Weise – von den Angegriffenen auch abverlangt werden.

Xxx Hier Abb 8. März 2022

Erst der politische und moralische Druck aus der Mitte der deutschen Gesellschaft hat die Regierung Scholz genötigt, spät, hoffentlich nicht zu spät, die lang etablierte Position einer „Zurückhaltung“ hinter sich zu lassen, die angeblich unserer „besonderen historischen Verantwortung“ entspringt, in Wirklichkeit aber die eines politisch, materiell und moralisch komfortablen Heraushaltens mit „Friedensdividende“ gewesen ist. Im Angesicht der russischen Aggression hat ein mentaler und politischer Gezeitenwechsel eingesetzt, der sich – etwa nach einem ausgehandelten Waffenstillstand –

¹ Macht statt Gewalt. Belarus: Schritte zur Freiheit. Oder: Gewalt statt Macht. Belarus: Repression, Schikane, Terror. Berlin 2020 [= OSTEUROPA 10–11/2020]. – Olga Shparaga: Die Revolution hat ein weibliches Gesicht. Der Fall Belarus. Berlin 2021. – Alice Bota: Die Frauen von Belarus. Von Revolution, Mut und dem Drang nach Freiheit. Berlin 2021.

nicht mehr einfach auf den *Status quo ante* eines business as usual zurückführen lassen wird. Er drückt sich nicht zuletzt auch in der überraschenden Selbstverständlichkeit aus, mit der jetzt eine Plejade oft recht junger Frauen in Parteien und Ministerien, Think-tanks oder Medien, in „Fridays-for-Future“ und anderen sozialen Bewegungen mit einer neuen Selbstverständlichkeit auch über Fragen von Militärstrategien, Waffensystemen und Kriegsszenarien diskutiert. Und das nicht nur bei uns: In vielen Ländern Europas sind es jetzt gerade Frauen, die als Premier-, Außen- oder Verteidigungsministerinnen Formen einer „Realpolitik“ praktizieren, welche ihren Namen jedenfalls eher verdient als vieles, was bisher unter diesem Label lief. Annalena Baerbock ist insoweit nur die Prototype einer ganzen Generationskohorte, die in den skandinavischen und baltischen Ländern, in Moldova und der Slowakei oder im Präsidium des Europäischen Parlaments inzwischen die Politik und das Wort führen – und die verkniffenen Geostrategen und bärtigen Eurasier-Ideologen im Umfeld des Kreml und seines bleichen Führers Lügen strafen, wenn diese unisono vom Niedergang des degenerierten „Gayropa“ und der westlichen Demokratien schwadronieren.

Abschied vom „Russland-Komplex“

Diese neue Verbindung eines gehärteten Realitätssinns mit moralischen Standards bedeutet auch den Abschied von überlebten Klischees und falschen Gefühlen – und in Deutschland von einem tief verwurzelten „Russland-Komplex“.² Dabei hatte mein gleichnamiges Buch im Jahr 2005 noch mit der optimistischen Annahme geendet, dass das in einem weiten historischen Bogen und Spektrum darin ausgeleuchtete

Gemisch aus Furcht und Faszination, aus emphatischer Einvernahme und phobischer Abwehr mit dem Ende des Weltkriegs- und Revolutionszeitalters des 20. Jahrhunderts seine ursprüngliche Brisanz verloren hat und mit der Auflösung der Sowjetunion und damit des Ost-West-Gegensatzes [...] in einen Zustand beiderseitiger heilsamer Ernüchterung übergegangen ist.³

Russland, so damals der einfache und nicht unbegründete Gedanke, werde sich mit dem (relativ) friedlichen Umbruch von 1989 und der Auflösung der Sowjetunion 1991 nun seinerseits aus dem Gefängnis eines immer erneuerten imperialen Weltmachtstrebens entlassen und könnte endlich ein stinknormales Staats- und Gemeinwesen im Konzert der Nationen und Länder Europas, Asiens und der übrigen Welt werden – so wie Deutschland es nach der finalen Niederlage von 1945 auch geworden und trotz oder wegen der Wiedervereinigung von 1990 auch geblieben ist.

Alle historischen Sonderbeziehungen, alle nie ausbuchstabierbaren, aber stets latenten Machtphantasien und Bündnisoptionen auf der Achse Berlin-Moskau, alle Vorstellungen einer gegenseitigen Bemächtigung oder umgekehrt einer synergetischen Verkopplung und Verschmelzung müssten sich historisch endgültig erledigt haben, hoffte ich, so wie auch alle die miteinander und gegeneinander entwickelten, hypertrophen welthistorischen Beauftragungen, die noch stets aus der kategorischen Verwerfung

² Gerd Koenen: *Der Russland Komplex. Die Deutschen und der Osten*. München 2005

³ „Mein Russland-Komplex. Oder: Wir sind Gefangene“. Dankesrede zur Verleihung des Leipziger Buchpreises für europäische Verständigung. Leipzig 2007 (Sonderdruck), S. 21.

eines dämonisierten, dem Untergang geweihten Westen gelebt hatten – obwohl dieser „Westen“ selbst sich als eine politische Größe sich in Wirklichkeit gerade in diesen Weltkriegs-Konfrontationen und Nachkriegsordnungen erst herausgebildet hatte. Schluss also, hoffte ich, mit allem „deutschen Wesen“, an dem eine profan-materialistische Welt genesen sollte. Und Schluss mit der ewigen „russischen Seele“, die (frei nach Dostoevskij) einer verdorbenen Welt das erlösende „letzte Wort“ sprechen werde. Aber Schluss vor allem auch mit dem Verbrüderungskitsch, der sich (wie prototypisch in der Kriegskinder-Kameraderie von Vladi & Gerhard) in diffuser, klebriger Weise ausgerechnet aus den Katastrophen unserer Zusammenstöße im totalen Krieg nährte – deren tiefere Zusammenhänge und moralische Abgründe umso weniger ausgelotet und verstanden werden können, je mehr sie in die Nebel einer exklusiven, schicksalhaften „deutsch-russischen“ Sonderbeziehung gehüllt werden.

Entgegen allen Erwartungen haben diese klebrigen Kollusionen und nebligen Mythisierungen in der Ära Vladimir Putins noch einmal eine späte, fast karikaturhafte Wiederkehr gefeiert, in einem Retro-Komplex, der sich jetzt, mit dem Krieg in der Ukraine, endgültig überlebt haben dürfte – und das hoffentlich irreversibel. Natürlich war auch das kein exklusiv deutsches Phänomen. Aber die Gemeinde der deutschen „Russland-Versteher“, wie sie unsinnigerweise genannt wurde und sich so stolz wie grundfalsch selbst bezeichnete, war nach Motivlage und Interessen dann doch eine besonders breit gelagerte und eigentümliche Melange.

Etwas sarkastisch könnte man identifizieren: Wohlstandschauvinisten (West) und Vereinigungsrevanchisten (Ost), Entspannungsnostalgiker älteren Schlags (von Egon Bahr über Helmut Schmidt bis sogar zu Helmut Kohl), altbackene Russophile oder Prussophile (von Gauweiler bis Gauland), Sprecher der Energiemonopole und der Russlandfraktionen der deutschen Exportindustrie sowie sozial- oder christdemokratische Ministerpräsidenten der daran besonders interessierten Bundesländer (wie Niedersachsen, Bayern, Nordrhein-Westfalen, Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern). Dazu gesellte sich ein Kranz gutgeschmierter Sportfunktionäre und Clubpräsidenten à la Schalke 04, die im Kreml zu Hofe gingen, in gar nicht so seltsamer Kombination mit radikalen Globalisierungsgegnern und CIA/NSA-Paranoikern oder zuletzt mit Corona-Leugnern. Man fand alte und neue Linke (von Linkspartei bis Antifa) ebenso wie alte und neue Rechte (von der NPD bis zu den Identitären), und natürlich die euroskeptisch-fremdenfeindliche „Alternative für Deutschland“, im engen Schulterchluss mit ihren europäischen Peers wie Marine Le Pen oder Viktor Orbán, die allesamt in Putin ihren Präzeptor und Sponsor sahen und fanden. Et tu, felix Austria, nube! Unvergesslich die Hochzeitsbilder der FPÖ-Außenministerin (wie hieß sie noch?) mit höfischem Knicks beim politischen Antanzen Putins, des hochgestellten Ehrengasts.

Das Zentrum dieses Retro-Komplexes bildete eine Phalanx professioneller und prominenter Lobbyisten und Einflussagenten, unter denen der unerschütterliche Putin-Freund und Ex-Kanzler Gerhard Schröder als Rollenmodell für eine ganze Garnitur ausgemusterter deutscher und europäischer Politiker unterschiedlicher Couleur herausragte. Schröders plötzliches, fast vampirhaftes Schrumpfen zu einem gemiedenen Außenseiter kann man wie einen Lackmüstest auf das jähe Verblassen dieser eben noch attraktiv erscheinenden politisch-ökonomischen Vision einer „Annäherung durch Verflechtung“ sehen, der auch honorigere Persönlichkeiten wie der jetzige Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier oder Kohls ehemaliger Amtsleiter Horst Teltchik in einer seltsamen Anhänglichkeit an frühere, große Tage einer deutsch-russischen „Ost-

politik“ bis weit über die Krim-Annektion und den Krieg im Donbass hinaus gehuldigt oder sogar in ein letztes, äußerstes Stadium der energiepolitischen und geopolitischen Abhängigkeit getrieben haben.

Jetzt also herrscht Katzenjammer über „vieles, was man nicht gesehen hat“ – oder vielmehr, aus robusten Eigeninteressen heraus nicht hatte sehen wollen; oder noch richtiger: zwar sehr wohl gesehen, aber sich zurechtrationalisiert und kommensurabel gemacht hat – dem unverwüstlichen Mantra folgend, dass es „Sicherheit nur mit Russland, nicht gegen Russland“ geben könne. Was im Klartext hieß, dass die „Sicherheitsinteressen“ Russlands, wie Putin sie auslegte, im Zweifelsfall über denen seiner nord-, ostmittel- und südosteuropäischen Nachbarn zu rangieren hätten.

Dabei gab und gibt es ja niemanden in der Welt, der Russland ernstlich bedroht hätte oder es gar, wie Putin und seine Mundstücke unablässig behaupteten, zerstückeln und in eine innere Auflösung treiben wollte. Es sei denn, man folgt Putins paranoider Behauptung, dass die wechselnden US-Administrationen seit 1990 (außer seinem Freund Trump) mittels demokratischer „Farbrevolutionen“, Open-Society-Funds und militärischen Einkreisungsstrategien eine solche Agenda verfolgt hätten. Oder man zeigt zumindest „Verständnis“ für die unbewiesene Behauptung, dass Putin selbst das offenbar glaube. Was bei Jörg Baberowski oder bei Herfried Münkler in die Diagnose mündet, Putin und sein Russenvolk im Ganzen litten an einem „imperialen Phantomschmerz“, einem metaphysischen Gliederreißen, das sich von dem der Briten, der Türken oder auch der Deutschen beim erzwungenen Abschied von ihren zusammengeraubten Imperien und Großreichen wesentlich unterscheidet. Baberowski bleibt die vage, aber feste Hoffnung, das es Frieden geben werde, „wenn die Entflechtung des Imperiums auch in den Köpfen der Menschen vollzogen ist“ – was wohl noch etwas dauern wird.⁴ Münkler dagegen gibt den Ukrainern den expliziten Rat, ihren aussichtslosen Kampf aufzugeben, also zu kapitulieren, „denn einen Krieg gegen Russland könnt ihr nicht gewinnen“; schon weil es am Ende ja doch nur um eine zwischen den Weltmächten neu auszutarierende Sicherheitsarchitektur gehen kann und muss, die den „Bedrohtheitsobsessionen“ der russländischen Führung irgendwie Rechnung trägt.⁵

Statt anteilnehmend von einem „Phantomschmerz“ zu reden, haben einige Beobachter (ich eingeschlossen) es schon in den frühen 1990er Jahren vorgezogen, mit Blick auf das damals schon beobachtbare Hochschießen faschistoider, antisemitischer, revan-chistischer und apokalyptischer Stimmungen von einem schwelenden „russischen Versailles-Komplex“ zu sprechen, in dem sich der fatale Stolz einer „im Felde unbesiegt“ Weltmacht mit dem Hass auf die westlichen Sieger und den von ihnen verbreiteten bürgerlich-kapitalistisch-demokratischen Ungeist paart.⁶ Diesen aggressiven, aus der Beschämung des eigenen, jähen Zusammenbruchs gespeiste russische „Versailles-Komplex“ hat Putin in Russlands Revisionspolitik übernommen, spätestens seit er 2005 in einer programmatischen Rede den Zerfall der Sowjetunion, die er mit Russland gleichsetzte, als „die größte geopolitische Katastrophe“ des 20. Jahrhunderts

⁴ Jörg Baberowski, Schwieriger Abschied vom Imperium: FAZ, 1.3.2022.

⁵ Herfried Münkler, Putin ist ein imperialer Opportunist. Interview mit Bascha Mika. Frankfurter Rundschau, 19.3.2022.

⁶ Sonja Margolina: Ein anderes „Versailles“. Russen zwischen Niederlage und Rache, in: Kommune, 2/1990, S. 6–9. – Gerd Koenen: Die schwarze Front. Russische Neue Rechte zwischen Nationalbolschewismus und Neofaschismus. in: Gerd Koenen, Karla Hielscher: Die schwarze Front. Der neue Antisemitismus in der Sowjetunion. Reinbek 1991, S. 14–43

geißelte, die wieder rückgängig gemacht werden müsse. Mit dem Angriff auf die Ukraine ist diese Politik nun also aus ihrer „Weimarer“ Phase bloßer Revisionsforderungen in die Phase einer offenen, großen Revanche übergetreten.

Unvermeidlich bewegt man sich damit in dem verpönten Feld historischer Analogien, die angeblich darauf hinauslaufen, Putin mit Hitler „gleichzusetzen“ – wovon natürlich keine Rede sein kann, schon weil das heutige, im Grunde erschöpfte, weitgehend entindustrialisierte und im Verhältnis zu seinen Entwicklungsräumen dramatisch untervölkerte Russland mit dem dicht gepackten, industriell und demographisch überschießenden Deutschen Reich zwar zu vergleichen ist, aber in keiner Weise gleichzusetzen ist. Aber Parallelen und Ähnlichkeiten lassen sich schwer übersehen. So ruft das Ultimative, auf bewusste Übertreibung Angelegte, vollkommen Entgrenzte und betont Rücksichtslose der Aggressions- und Expansionspolitik Putins unweigerlich Assoziationen an München, Prag oder Warschau 1938/39 herauf, schon weil man Derartiges seit dem Zweiten Weltkrieg, zumindest in Europa, nicht mehr gesehen hat. Und vor allem bewegt sich Putin in seinen Begründungen in obsessiver Weise ständig im Feld solcher historischen Assoziationen – wenn auch stets in projektiver Verkehrung: Die Ukrainer planten einen „Blitzkrieg“ (in seiner Rede vor der Invasion verwendete er das deutsche Wort), sie unterhielten geheime Giftgaslabore und arbeiteten an einer schmutzigen Atombombe, während „Nazi-Banden“ zum „Genozid“ am friedlichen russischen Volk aufriefen.⁷ Schwer zu übersehen ist auch, dass die von Putin verfochtene großrussische Volkstumspolitik im Fall der Ukraine nun ganz explizit Züge einer gewaltsamen „Umvolkung“ annimmt, um einen Schlüsselbegriff der nationalsozialistischen Lebensraumpolitik zu zitieren, der im Stichwort einer „Entukrainisierung“ der Ukraine Wiederauferstehung feiert. Der Name „Ukraine“ und ihre eigene staatliche Existenz seien zu löschen, weil sie „von antirussischem Gift und einer alles verschlingenden Lüge über ihre Identität genährt“ werden – so Ex-Ministerpräsident Dmitri Medvedev, für den das Ausweis eines notorischen „Nazismus“ ist, der aus dem „blutigen Bewusstsein eines Teils der jetzigen Ukrainer“ auszuermen sei.⁸ So haben zuletzt NS-Gauleiter im polnischen Generalgouvernement geredet.

Putin, umgeben von einem ganzen Kreis fundamentalistisch-orthodox und eurasisch orientierter Ideologen, hat sich, in den letzten zehn Jahren viel „mit Geschichte befasst“ und als Autodidakt und Neubekehrter, wie man weiß, in dem im Berliner Exil lebenden, vom Faschismus und Nazismus nachhaltig beeindruckten Religionsphilosophen Ivan Il'in postum einen geistigen Mentor gefunden, der als glühender Antibolschewist schon am Vorabend des Weltkriegs und nach dem Sieg von 1945 dann ganz explizit in Stalin den providentiellen Wiedererbauer des ewigen und einzigartigen Russländischen Reiches gesehen hatte – und zwar gerade wegen dessen männlicher Gewaltbereitschaft gegen Verräter und Schwächlinge, was einen Führer auszeichne.⁹

⁷ Vladimir Putin: Rede an die Nation vom 21.2.2022 <<https://zeitschrift-osteuropa.de/blog/putin-rede-21.2.2022/>>. – Ansprache des russländischen Präsidenten am Morgen des 24.2.2022. <<https://zeitschrift-osteuropa.de/blog/vladimir-putin-ansprache-am-fruehen-morgens-24.2.2022/>>

⁸ So Medvedev stv. Vorsitzender des Sicherheitsrats der Russländischen Föderation: „Über Fakes und echte Geschichte“ in seinem Telegram-Kanal; zit. nach Reinhard Vesper: Ein explosives Geschenk. FAZ, 8.4.2022.

⁹ Am ausführlichsten hat über die Rolle Ivan Il'ins als eines postumen Ratgebers für Putin geschrieben: Timothy Snyder: *The Road to Unfreedom, Russia – Europe – America*. New York 2018, S. 15–35. – Einen Überblick über Il'in und seine literarische Tätigkeit bietet (in

Ein Laboratorium totalitärer Weltentwürfe

Folgt man solchen Spuren, dann tritt man – das eben war das Thema meines Buchs über den „Russland-Komplex“ – in ein ungeheures, viel größeres historisches Laboratorium ein, in dem vor, während und nach der Weltkriegsperiode im Spannungsfeld zwischen Moskau und Berlin totalitäre Weltentwürfe jeder Art ausgebrütet und ausgetauscht wurden. Dabei gab es hier wie dort zwischen Nationalismus und Sozialismus, Klassenkampf und Rassenkampf, psychopolitischer Konditionierung und eugenischer Zuchtwahl keine allzu eindeutigen Abgrenzungen. Es war ein intimes Freund-Feind-Verhältnis, aber eines im Sinne Carl Schmitts, des in Putins Reich heute wie nirgends sonst in der Welt intensiv studierten politischen Theologen: nämlich eine Rivalität, bei der Kommunisten und Faschisten, Weltrevolutionsstrategen und Lebensraumpolitiker aneinander Maß nahmen und voneinander lernten. Und das bewegte sich keineswegs nur im luftigen Ideenhimmel der reinen Theorien oder Doktrinen, sondern es stand auf dem festen Boden einer von Berlin und Moskau in loser Abstimmung verfolgten Revisionspolitik, die darauf abzielte, die von den westlichen Siegermächten dominierte „Versailler Weltordnung“ zu Fall zu bringen, und mit ihr auch alle Erscheinungen einer angeblichen kulturellen Überfremdung oder gar Durchseuchung, wie Hitler sie einmal in das plastisch-phobische Bild eines „Syphilisfriedens“ gefasst hat.¹⁰

Tatsächlich waren es gerade die brodelnden, kosmopolitischen Szenerien der Weimarer Zeit, die der nationalsozialistischen Machtergreifung vorausgingen. Und in Russland, oder vielmehr: in der Vielvölkerwelt der prästalinistischen UdSSR, war es komplementär die „NEP“-Zeit der 1920er Jahre mit ihrem fieberhaften, aus dem vorrevolutionären Russland stammenden, kosmopolitischen Avantgardismus, begleitet von einer Blüte autochthoner Sprachen und Kulturen dieses „Lands der hundert Völker“, die von Stalin nach seinem Aufstieg zum *vožd'* (Führer) der Sowjetunion durch die Kollektivierungs- und Kulturrevolution 1929/30 terroristisch beendet wurden. Eben darin, so Putin in seiner wirren Begründungsrede zwei Tage vor der Invasion, habe der von Lenin verschuldete Geburtsfehler der UdSSR gelegen, durch den „die Ukraine erst erfunden“ worden sei, gegen den Einspruch Stalins, der von Anfang an für einen Moskauer Zentral- und Einheitsstaat plädiert habe.¹¹ Weshalb (so die Implikation) in den 1930er Jahren mit der ganzen Brut von Nationalisten, Avantgardisten und Kosmopoliten habe abgerechnet werden müssen, die als Werkzeuge der westlichen Imperialisten Sowjetrussland unterminieren und in einen Krieg mit Nazideutschland verwickeln wollten – für den es aber, wie Stalin schon im Frühjahr 1939 erklärte, „keinen ersichtlichen Grund“ gebe.

Von hier aus rückt auch der Rapallo-Vertrag, der im April 1922, also vor genau einhundert Jahren, zwischen dem Weimarer Deutschland und der eben gegründeten UdSSR geschlossen wurde, in ein härteres, weniger freundliches Licht. Denn unter der harmlosen Oberfläche einer gegenseitigen diplomatischen Anerkennung und Schuldenstreichung hatte der Vertrag auch eine strategisch-revisionistische Komponente. Während die fiktive Möglichkeit einer „Rückversicherung bei Russland“ – um diesen

verehrendem Ton) die Website </iljinru.tsygankov.ru>. Wesentliche Texte Il'ins sind: Nacional-Socialism. Novy duch, in: Vozroždenie, (Paris) 17.5.1933. – O gradušcej Rossii: Čto est gosudarstvo-korporacija ili učreždenie? (10.–17.1. 1949)

¹⁰ Hier zitiert nach Joachim Fest: Hitler. Eine Biographie. Berlin 1989, S. 141.

¹¹ Putin, Rede an die Nation [Fn. 7].

magischen Begriff der Bismarck-Ära zu gebrauchen – die Weimarer Republik in einer Situation steriler Selbstisolierung hielt, zielte die geheime Militärzusammenarbeit, von der selbst Teile der Regierung und des Parlaments nichts wussten, schon sehr viel weiter. Nicht nur die in Versailles verbotenen modernen Waffensysteme konnten hier entwickelt und erprobt werden, sondern hohe Offiziere von Reichswehr und Roter Armee waren bei ihren abendlichen Manövergesprächen ganz einer Meinung, dass Polen als Bollwerk der Versailler Mächte im östlichen Europa von der Landkarte gestrichen werden müsse, die auch sonst großflächig bereinigt werden müsse.¹²

Noch gravierender war vielleicht, dass der Separatvertrag vom April 1922 die Sprengung der Weltwirtschaftskonferenz von Genua bedeutete, die den Wiederaufbau des vom Bürgerkrieg verheerten Sowjetrussland, die leidige Frage der deutschen Reparationen und die gefährliche Verschuldung Frankreichs und Englands bei den USA in einem großen Ausgleich miteinander verknüpfen und ins Zentrum einer Wiederherstellung der vom Weltkrieg zerrissenen weltwirtschaftlichen Verflechtungen hätte stellen sollen. Insofern gehört Rapallo zur Vorgeschichte der katastrophalen Weltwirtschaftskrise von 1929/30 – mit all den bekannten weltpolitischen Folgen.

Gewiss, die Kulturschiene Berlin-Moskau war in den „goldenen Zwanzigern“ dicht befahren und zeitigte kunst- und kulturgeschichtlich bedeutsame, in die Weltkultur eingegangene Ergebnisse, vom Bauhaus bis zum Film. Und es gab im Weimarer Deutschland eine regelrechte literarische Obsession mit dem alten und dem neuen Russland. Das von den Bolschewiki in neuer Form wieder aufgerichtete Moskauer Imperium, das sich in gärender, noch unklarer Entwicklung befand, war für das amputierte, in seinen Weltmachtambitionen zurückgestutzte Deutsche Reich noch immer und jetzt sogar erst recht das Inbild eines großen, vielgestaltigen, ressourcenreichen und potentiell mächtigen Territorialkomplexes, der – in welcher Weise auch immer – für Deutschland und die Deutschen einen Ausweg oder jedenfalls einen designierten Betätigungsraum zu bieten schien.

Insofern waren die Hitlerschen Osträumpläne nur eine direkte Umkehrung der vielfältigen „Ostorientierungen“ dieser Zeit, wie sie gerade auch in deutschnationalen oder nationalrevolutionären Milieus grassierten; wobei mit dem „Osten“ immer in erster Linie Russland gemeint war. Hitler drehte das einfach um. In „Mein Kampf“ gab er als neue Losung aus: „Ostpolitik statt Ostorientierung“. Mit einem von jüdischen Bolschewiken geführten Sowjetrussland könne man sich nicht verbünden, man müsse vielmehr seinen absehbaren Zerfall beschleunigen und sich im Zuge dessen neuen „Lebensraum im Osten“ sichern – um von dieser Basis aus den überlegenen Sieger- und Ausbeutermächten des Westens wieder entgegentreten zu können.

Zu dem neu zu arrondierenden und kolonial zu durchdringenden Ostraum rechnete Hitler an erster Stelle sicherlich (in den Spuren der Ludendorff'schen Osträumpläne) eine vom Moskauer Zentrum sich lösende Ukraine. Aber natürlich ging es immer auch um die alten deutsch-baltischen Kolonialgebiete, und auf dem Weg dahin um die Zer-

¹² Gerd Koenen, Zweifacher Revisionismus, in: Der Russland-Komplex [Fn. 3], S. 277–300. – Aus der vielfältigen Literatur zum Vertrag von Rapallo und zur klandestinen militärischen Zusammenarbeit noch immer instruktiv: F.A. Krummacher, Helmut Lange: Krieg und Frieden. Geschichte der deutsch-sowjetischen Beziehungen. Von Brest-Litowski zum Unternehmen Barbarossa. München–Esslingen 1970. – Manfred Zeidler: Reichswehr und Rote Armee 1920–1933. Wege und Stationen einer ungewöhnlichen Zusammenarbeit. München 1994.

schlagung des wiedererrichteten polnischen Staats, um die auf „altem deutschen Reichsboden“ errichtete, heterogene Tschechoslowakei (nicht nur das Sudetenland) oder um das agrarisch nutzbare und ölfreiche Rumänien. Eine solche Politik des „Lebensraums im Osten“ konnte hypothetisch auch in einer losen Allianz oder Koordinierung mit dem revisionistischen Sowjetrussland verfolgt werden, das inzwischen zu einem Mekka der „jungen Völker“ geworden war. So eben dachte ja ein großer Teil der Reichswehrführer, ebenso wie ein Gutteil der nationalistischen Intelligenz im fluktuierenden Feld der Gruppen und Organe der sogenannten „Konservativen Revolution“, deren Grundgedanken der Dostoevskij-Herausgeber Arthur Moeller van den Bruck entwickelt hatte. Und so dachte auch ein Gutteil der Nationalsozialisten, wie der linke NS-Flügel um die Strasser-Brüder und den jungen Goebbels, der, als er auf der Führertragung 1926 von Hitlers neuer Doktrin erfuhr, fassungslos in sein Tagebuch schrieb: „Welch ein Hitler? Ein Reaktionär? ... Wir müssen Russland beerben! 180 Millionen!!! ... Ich bin wie vor den Kopf geschlagen.“¹³

Was hätten wir nicht alles zu diskutieren

Könnten die Historikerinnen und Historiker Russlands und Deutschlands, aber eben auch die der Ukraine und Belarus, Polens und der baltischen Länder und all jener Staaten, die in der deutschen Optik der Weltkriegsperiode in ein balkanisches „Zwischeneuropa“ und in den Jahrzehnten des Kalten Kriegs in ein pauschales „Osteuropa“ verbannt waren, in freiem Austausch untereinander und natürlich mit allen interessierten Laien die tragischen oder produktiven Verknüpfungen unserer jeweiligen Geschichten miteinander abgleichen – was hätten wir nicht alles zu diskutieren und „aufzuarbeiten“! Gerade dann würde sich allerdings der Komplex der wechselhaften deutsch-russischen Sonderbeziehungen und Kollusionen vollends als eine Schlüsselgeschichte des Zeitalters herauschälen, mit allen ihren traum- und ihren alptraumhaften Seiten.

Nur in einigen Aperçus lässt sich andeuten, was alles einer historischen Nachbetrachtung zu unterziehen wäre. Lassen wir *Russia et Prussia* und lassen wir die „deutschen“ Zarrinnen und Zaren beiseite, die das Entzücken der europäischen und deutschen Aufklärer, aber der Alptraum des zerteilten Polen waren, und ebenso alle „Waffenbrüderschaften“ (Tauroggen) und Bismarckschen „Rückversicherungen“, die noch heute altkonservative und prussophile Herzen erwärmen und zur axiomatischen Behauptung verleiten können, es habe mit der Welt immer gut gestanden, wenn Deutschland und Russland gemeinsam operiert hätten.

Interessanter und geschichtsträchtiger wäre schon zu verfolgen, wie die von Marx und Engels aus ihren 1848er-Erfahrungen geschöpfte, fast manisch überzeichnete Rolle des Zarentums sich in der deutschen Sozialdemokratie fortsetzte, mit der ironischen Wendung allerdings, dass angesichts ihrer lebenslangen Kriegsrufe gegen das russische Zarentum als „die große Hauptfestung, Reservestellung und Reservearmee ... der europäischen Reaktion“ (so Engels noch in den 1880er Jahre)¹⁴ dem Auftauchen russischer Revolutionäre eine umso größere Bedeutung zugemessen wurde, erst recht wenn sie sich als strikte Marxisten und Bewunderer deutscher Organisation und Technik

¹³ Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente. Hg. von Elke Fröhlich. Bd. 1 (1924–1939). München u.a. 1987. Eintrag vom 15.2.1926, S. 161 f.

¹⁴ Friedrich Engels: Die auswärtige Politik des russischen Zarentums, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 22. Berlin 1963, S. 13 f.

erwiesen. Und als das Zarenreich sich, zuerst in der gewaltigen Massenrevolte von 1905, statt als luftdichte Verbindung von Despotie und Sklavengeist, ganz im Gegenteil als das Land der Revolution par excellence herausstellte, da waren auf eine untergründige Weise bereits die Weichen für jenes subtile Zusammenspiel zwischen Reichsleitung und einem patriotischen SPD-Flügel gestellt, aus dem nach der Kriegserklärung 1914 das offizielle Kriegsziel einer „Dekomposition“ und „Revolutionierung“ des Russländischen Vielvölkerreichs erwuchs.¹⁵

Unter all den Bestrebungen einer aktiven Förderung revolutionärer und defätistischer Bestrebungen im Innern Russlands war die bekannteste Episode natürlich die Durchschleusung Lenins aus dem Zürcher Exil im Frühjahr 1917 nach Petersburg und die Förderung seines Griffs nach der Staatsmacht in Russland. Sie führte im Oktober/November 1917 dann auch tatsächlich zur einseitigen Kapitulation der noch im Felde stehenden russländischen Armeen und eröffnete mit dem Vertrag von Brest-Litovsk unter dem Mantel eines Diktats tatsächlich Perspektiven einer weitergehenden Verflechtung und Kooperation. Das führte im letzten Kriegsjahr in den Regierungen und Generalstäben der westlichen Alliierten zu schweren Panikattacken,¹⁶ bevor die deutsche Westfront im August 1918 unerwartet doch kollabierte.

Tatsächlich hat diese weltpolitische Kollaboration sich nie wirklich ausbuchstabieren lassen, so oft sie in Berlin und Moskau die Phantasien eines Umsturzes der bestehenden Weltordnung beflügelte – außer, dann allerdings mit einer historisch kaum zu überzeichnenden Wirkung, zwischen dem August 1939 und Juni 1941, in der Phase des stillen Kriegsbündnisses zwischen dem Dritten Reich und der Sowjetunion, über dessen Erweiterung zu einem Viererpakt im November 1941, mit Japan und Italien als weiteren Partnern, immerhin diskutiert wurde. In Stalins Aufriss der Weltlage vor dem Krieg wurden Japan, Italien und Deutschland als aufstrebende „junge Mächte“ den niedergehenden „alten Mächten“ Frankreich und England gegenübergestellt, die eben deshalb alles daransetzten, den Expansionsdrang ihrer „jüngeren“ Rivalen von sich ab- und auf die Sowjetunion umzulenken. Deshalb beschloss Stalin seinerseits, den Expansionsdrang Hitlers gegen die Westmächte zu lenken. Gegenüber dem Komintern-Sekretär Georgi Dimitroff rühmte er schon am siebten Tag des Krieges die guten Dienste, die Hitler mit der Eröffnung des Krieges gegen Polen und Frankreich bei der Zerschlagung des Weltkapitalismus leiste, weshalb die Sowjetunion ihn einstweilen aktiv unterstützen sollte, während sie gleichzeitig den Krieg für die Wiedergewinnung und Befreiung historisch zu Russland gehöriger Gebiete in Weißrussland, der Ukraine und dem Baltikum nutzen könne.¹⁷ In diesem Sinne war der Einmarsch der Roten Ar-

¹⁵ Auf heutigem Kenntnisstand noch einmal zusammengefasst in Gerd Koenen: *Die Farbe Rot. Ursprünge und Geschichte des Kommunismus*. München 2017, in Unterkapiteln wie „Deutsch-bolschewistische Kollusionen“ oder „Der ‚Agent‘ und der ‚Diktator‘“, S. 666–673, sowie 739–743, und passim. Insgesamt ging es darum, dieses Zusammenspiel aus dem Bereich des Exotischen und Kriminalistischen in die Sphäre paralleler „weltrevolutionärer“ Kriegspolitiken, natürlich vollkommen unterschiedlicher Art, zu transponieren. Ausführlicher und materialreicher in: *Der Russland-Komplex* [Fn. 3].

¹⁶ Ausführlich zitiert sind die panischen Denkschriften französischer, englischer, amerikanischer und japanischer Politiker und Militärs, die sich ein von Deutschland beherrschtes oder gesteuertes Russland bis zum Pazifik vorstellten, in: Winfried Baumgart: *Deutsche Ostpolitik. Von Brest-Litowsk bis zum Ende des Ersten Weltkriegs*. Wien-München 1966, S. 45–51, passim.

¹⁷ Georgi Dimitroff, *Tagebücher 1933–1943*, Berlin 2000, S. 281.

mee 1939/40 im Windschatten von Hitlers Krieg ein direktes historisches Präludium des aktuellen Ukraine-Feldzugs Putins.

In dieser Phase der aktiven Kollaboration, aber ebenso in der Phase ihrer tödlichen Konfrontation haben Stalin und Hitler intensiv voneinander gelernt. Hitler sprach gegenüber Mussolini und in seinen Monologen vor den bei Tisch versammelten Sekretären und Militärs wiederholt rühmend von Stalin als einem „genialen“ und dabei „rein nationalen Führer“, der mit dem „jüdischen Kulturbolschewismus“ und früheren Weltrevolutionärstum mit eiserner Faust aufgeräumt und aus der „slawischen „Kaninchenfamilie“ einen ernstzunehmenden Machtstaat geformt habe. Mit seinem „großen Aufräumen in der Generalität“ habe er sich einen revolutionären Offiziersnachwuchs herangezogen, wie er ihm (Hitler) gerade fehle.¹⁸ Dass in den sowjetischen Vorkriegskampagnen gegen „Judas Trotzki“ mit ihrer Verknüpfung von Weltfinanz und innerer Subversion die Topoi der nationalsozialistischen Agitationen gegen das „Weltjudentum“ in anderem Vokabular aufschienen, und dass am Ende des Großen Terrors und in den Jahren der Zusammenarbeit fast alle prominenten Juden aus dem stalinistischen Führungskader wie aus den Medien, der Kunst und Wissenschaft aussortiert oder liquidiert worden waren, war ihm natürlich nicht entgangen.¹⁹

Umgekehrt haben Hitlers „Blitzkriege“ in Moskau 1940 großen Eindruck gemacht und auch unter führenden deutschen Kommunisten zu einer verquerten Begeisterung geführt oder sogar Hoffnungen auf die weiten Perspektiven einer künftigen Zusammenarbeit genährt.²⁰ Die Siege im Westen im Frühjahr 1940 dürften mit dazu beigetragen

¹⁸ Von Stalin als dem Liquidator des internationalen Bolschewismus und nationalen Führer Russlands hatte Hitler schon in einem Brief an Mussolini vom März 1940 geschrieben, der diese Auffassung schon länger vertrat. Hier zit. nach Alexander Nekrich: *Pariahs, Partners, Predators*. New York 1997, S. 157. In seinen späteren Tischgesprächen nannte er Stalin einen der größten lebenden Menschen. Eine Zusammenstellung der zahlreichen einschlägigen Zitate aus Henry Picker: *Hitlers Tischgespräche (1951)*, Frankfurt/Main, Berlin 1989, sowie aus einer Reihe anderer Aufzeichnungen in: *Russland-Komplex* [Fn. 3], S. 427 ff.

¹⁹ Zu den strukturellen Ähnlichkeiten und spezifischen Differenzen zwischen dem sowjetischem Antitrotzkismus, Antikosmopolitismus, Antizionismus der Vor- und Nachkriegszeit und den völkisch-nationalsozialistischen Formen eines „wissenschaftlichen Antisemitismus“ (Hitler) siehe: Gerd Koenen: *Mythen des 19., 20., 21. Jahrhunderts*, in: Christian Heilbronn, Doron Rabinovici, Natan Sznajder (Hg.): *Neuer Antisemitismus? Fortsetzung einer globalen Debatte*. Frankfurt 2019, S. 92–127, v. a. die Abschnitte „Funktion und Spezifik des stalinistischen Antizionismus“ und „Metamorphosen des sowjetischen Antizionismus“, S. 96–104. – Über die Rolle und Funktion des russischen und sowjetischen Judentums als Teil der bolschewistischen Bewegung und des stalinistischen Macht- und Ideologiekaders, in dem sie zunächst eine herausgehobene Rolle gespielt hatten, bevor sie ab 1939/40 auf wachsendes Misstrauen Stalins und schließlich seinen paranoiden Hass trafen, existiert eine breite Literatur. Besonders eindrucksvoll wegen seiner kultursoziologischen Aspekte ist: Yuri Slezkine: *Das jüdische Jahrhundert*. Göttingen 2006, hier Kapitel 3 und 4, S. 121–359.

²⁰ Der Dichter Erich Weinert, der in der Exil-KPD höhere Funktionen innehatte, sprach aufgeräumt von einer „völlig veränderten Situation“ und schwelgte in „neuen Perspektiven“. Der Grenz- und Freundschaftsvertrag vom September, der über den Nichtangriffspakt vom August weit hinausging, sei „vielleicht nur der Anfang, und gewiss ist dann mit der Möglichkeit einer noch weitergehenden Zusammenarbeit mit Deutschland zu rechnen.“ Nicht anders auch der KPD-Vorsitzende Wilhelm Pieck. Wolfgang Leonhard: *Die Revolution entlässt ihre Kinder*, München 1982, S. 72 f. – Johannes R. Becher, der spätere Kulturminister der DDR, verfasste sogar ein Gedicht, das er allerdings nicht veröffentlichte: „An Stalin // Du schützt mit deiner starken Hand / den Garten der Sowjetunion / und jedes Unkraut reißt du aus, / Du Mut-

haben, dass die sowjetische Armee noch stärker als früher nach deutschen Offensivstrategien aufgestellt wurde und Stalin sich entgegen allen dringenden Warnungen seiner Marschälle und seiner Auslandsagenten nicht vorstellen konnte, dass Hitler sich im Sommer 1941 auf dem Zenit seiner Erfolge im Westen und im Mittelmeer gegen ihn wenden könnte, statt das Britische Weltreich endlich in die Knie zu zwingen. Mit dem fatalen Resultat, dass die unvorbereitete sowjetische Armee in den ersten Wochen und Monaten in ein kriegsgeschichtlich fast beispielloses Debakel hineinschlitterte, nicht weil sie schwächer oder schlechter ausgerüstet gewesen wäre, sondern weil sie kalt erwischt wurde, zumal ein Großteil des professionellen Offizierskorps im Großen Terror erschossen worden war. Dieser katastrophale, anfängliche Zusammenbruch der Roten Armeen war auch für die immensen Menschenverluste mit verantwortlich, die der nationalsozialistische Vernichtungs- und Versklavungsfeldzug unter der Zivilbevölkerung im besetzten Polen, in Weißrussland, der Ukraine und schließlich auch in Russland forderte. Warum war (zum Beispiel) die einer gnadenlosen deutschen Hungerblockade ausgelieferte zweite Hauptstadt Leningrad, in der Hunderttausende starben, nicht noch rechtzeitig evakuiert wurden?²¹

Das alles sind unendlich viele quälende Fragen, die es zu erörtern gälte – und welche die deutschen Schuldhypotheken keineswegs verringern, eher vergrößern, insofern es ja eben der Versklavungs- und Vernichtungskrieg Hitlers im Osten war, der Stalin erst auf die weltgeschichtliche Höhe geführt hatte, auf der er 1944/45 bei den Konferenzen in Teheran, Jalta und Potsdam stand, wo er alle von der Sowjetischen Armee eroberten Gebiete als seine Einfluss- und Sicherheitszone beanspruchen konnte. Ob die von Speer überlieferten letzten Worte des Führers an sein Herrenvolk, das sich als Versager erwiesen hatte, authentisch sind: „Dem stärkeren Ostvolk gehört jetzt die Zukunft“, kann dahingestellt bleiben.²² Dieses Denken in Kategorien der Weltgeschichte als Weltgericht teilte Hitler jedenfalls mit Stalin – der in seinem Siegestoast am 9. Mai seinerseits das „russische Volk“ als das hervorragendste unter allen Völkern der Sowjetunion rühmte und es damit in die Rechte eines ersten Staatsvolks und Hauptsiegers des „Großen Vaterländischen Krieges“ einsetzte.

Ein schauerlicher ideologischer Hybrid

Die alljährlichen, pompösen Siegesparaden und Ordensbrüste am 9. Mai zur Feier des „Großen Vaterländischen Krieges“, die Putin in einer fast noch militaristischeren Art und Weise zelebriert als sie die Generalsekretäre vor ihm begingen, gehören in Wirklichkeit einer späteren, nachstalinistischen Periode sowjetisch-russischer Selbstmystifizierung an. Darin wurden die Opferzahlen – die in der Ära Stalins noch ganz bewusst

ter Russlands größter Sohn, / nimm diesen Strauß. // Nimm diesen Strauß mit Akelei / zum Zeichen für das Friedensband, / das fest sich spannt / zur Reichskanzlei.“ Zit. nach Jens-Fietje Dwers: Abgrund des Widerspruchs. Das Leben des Johannes R. Becher. Berlin 1998, S. 471 – Heiner Müller wird als derjenige genannt, der diese Schubladenverse Bechers ans Licht gebracht hat.

²¹ Die Leningrader Blockade. Der Krieg, die Stadt und der Tod. Berlin 2011 [= OSTEUROPA, 8–9/2011]. – Jörg Ganzenmüller: Das belagerte Leningrad. Die Stadt in den Strategien von Angriffern und Verteidigern. Paderborn 2005.

²² Albert Speer: Erinnerungen. Frankfurt/Main, Berlin 1969, S. 446. Diese von Speer zehn Tage nach seinem letzten Gespräch mit Hitler am 18. März getätigte Äußerung wird in ihrem Wortlaut bezweifelt, nicht aber ihrem Tenor nach. Ian Kershaw, Hitler 1936–1945, S. 1013; Anm. 159.

heruntergerechnet worden waren, weil sie ja Fragen über das eigene Versagen hätten aufwerfen müssen – nun in hyperbolische Höhen getrieben, mit dem Ziel, im Kalten Krieg einen politisch-moralischen Anspruch von fast beispielloser Größe zu begründen. Über die menschenverachtenden Formen der eigenen Kriegsführung, die über 80 Prozent derer, die in den Kampf geschickt wurden, dem Tod oder der Verwundung auf dem Schlachtfeld oder in den Lazaretten auslieferte, und über die Misshandlung und Missachtung der oft verstörten und verstümmelten Veteranen nach dem Krieg sollte dagegen auch weiterhin nicht geredet werden.²³ Wie auch das überdimensionale Leichentuch nicht gelüftet werden durfte, das sie alle postum bedeckt: die Gefallenen an den Fronten und die Kriegsgefangenen in den deutschen Lagern, die als Verräter galten und nach ihrer Befreiung oft in sowjetische Lager geschickt wurden; die Millionen Zwangsarbeiter, Männer und Frauen, die in den deutschen wie in den sowjetischen Lagern und Militärfabriken en masse an Hunger und Überarbeitung starben; und ebenso die deportierten Völker, die zwischen 1944 und 1947 auf den Transporten in die Ansiedlungsgebiete zu Zehntausenden umkamen oder dort einfach verhungerten; so wie die Insassen der Gefängnisse und der immer noch weiter aufgeblähten Zwangsarbeitslager, in denen der Terror mit Foltern und Erschießungen immer weiter ging.

Man braucht die These, die Vasilij Grossman in seinem in den 1960er Jahren verfassten, in der Sowjetunion unveröffentlicht gebliebenen großen Roman „Leben und Schicksal“ andeutet, nicht zu teilen: dass es gerade im Weltkrieg, in der Schlacht von Stalingrad, zu einem Übersprung des nationalsozialistischen Ungeistes auf die stalinistische Sowjetunion gekommen sei, die in den mörderischen Nachkriegskampagnen gegen „Kosmopoliten“ und „Zionisten“ selbst Züge eines russischen Nationalsozialismus angenommen habe. Es ist dennoch klar, was er damit sagen wollte.²⁴ Und auch die späteren Konstruktionen eines „Weltzionismus“, der den militärisch-industriellen Komplex der USA dominiere und in Israel seinen faschistischen Charakter enthülle, kann mit dem genozidalen Antisemitismus der deutschen Nationalsozialisten natürlich nicht gleichgestellt werden. Aber Tatsache ist, dass in diesem spätsowjetischen, sich wissenschaftlich gerierenden Ideologiekanon alle Weltverschwörungstheorien der ersten Jahrhunderthälfte über das „Weltjudentum“ und das „Freimaurertum“, über die Gefahren eines „wurzellosen Kosmopolitismus“ und die Weltherrschaft von Wall Street bedrängende Urständ feierten oder fast noch übertrumpft wurden.²⁵

Vladimir Putin, der in diesem spät- und poststalinistischen Geist oder Ungeist aufgewachsen und sozialisiert worden ist, hat nicht nur jede tiefere Erforschung und kritische Selbsterforschung der in einem tragischen Zirkel sich bewegenden Geschichte

²³ Auf 84 Prozent der 34,5 Millionen mobilisierten Männer und Frauen hat Richard Overy die Verluste durch Tod (allein 6,2 Millionen), Verwundung, Gefangenschaft, Krankheit, Erfrierungen usw. geschätzt. Es war das das Mehrfache der Kriegsverluste auf deutscher Seite. Richard Overy: Russlands Krieg. 1941–1945. Reinbek 2003. Wie die Masse der einfachen Rotarmisten in einer ihrem Selbstopfer kaum angemessenen Weise nicht etwa geehrt, geschweige entschädigt, sondern als psychisch lädierte oder physisch verstümmelte Menschen aussortiert und an den Rand gedrängt wurden, schildert Irina Scherbakowa: Die Hände meines Vaters. Eine russische Familiengeschichte. München 2017, Kap. 3: Der Krieg meines Vaters, S. 97–166.

²⁴ Wassili Grossman: Leben und Schicksal. Berlin 2007.

²⁵ Gerd Koenen: Mythos des 21. Jahrhunderts? Vom russischen zum Sowjet-Antisemitismus – ein historischer Abriß, in: Koenen, Die schwarze Front [Fn. 7], S.119–223. – Koenen, Mythen [Fn. 19].

seines Landes unter Strafe stellen und als „historischen Nihilismus“ ächten lassen.²⁶ Sondern er hat diese geistige Nacht mit selbstgestrickten, historiosophischen Thesen noch länger und noch tiefer gemacht – so wenn er eindeutig stalinistisch konnotierte Rhetoriken einer „Säuberung“ Russlands von allem „Abschaum“ und allen „Verrätern“, wie er sie in einer Videokonferenz am 16. März und Tage später in seinem 6-minütigen Auftritt vor jubelnden Massen im Lužniki-Stadion verwendet hat, mit völkischen Zwangsideen eindeutig faschistischer Provenienz verknüpft.²⁷ Und diese scheußlichen politisch-ideologischen Hybriden hat er in den letzten Jahren mit einem nationalreligiösen Obskurantismus garniert, der im Kult um den „Heiligen Vladimir“ kulminiert, der vor mehr als eintausend Jahren, und zwar just auf der Krim, die heilige russische Orthodoxie begründet haben soll. Fast scheut man sich auszubuchstabieren, welche peinlich übereindeutige Analogie er damit seinem eigenen, neuen Reichsgründungsprojekt übergestülpt hat.

„Russland gründlich verändert“ hieß eine Reportagen-Sammlung des „rasenden Reporters“ Egon Erwin Kisch aus den späten 1920er Jahren – als nach den Katastrophen des Weltkriegs und Bürgerkriegs die Umbrüche und Aufbrüche im „neuen Russland“ noch einmal große Erwartungen produzierten und gerade auch in Deutschland die Bereitschaft groß war, diesen in unklarer Gärung befindlichen Osten als ein spirituelles Antidotum und einen politischen Gegenpol zur öde materialistischen Welt des Westens zu sehen und sich anzuverwandeln, den Zauber seiner Literatur, seiner Musik, seiner aus volkstümlichen Archaismen gespeisten avantgardistischen Formensprache oder seiner künstlerischen wie sozialen Theatralik, die die Bolschewiki in neuartige Höhen getrieben hatten, auf sich wirken zu lassen, selbst daraus zu schöpfen, vage deutsch-russische „Seelenverwandtschaften“ oder (mit Thomas Mann) „Wahlverwandtschaften“ zu vermuten.

Von all dem, und überhaupt allem, was man an diesem Russland liebenswürdig, anziehend, interessant finden konnte, ist mit Putins Beschluss zum Krieg und zum Abbruch aller Beziehungen kaum noch etwas geblieben. Sein entzaubertes Russland will nur noch gefürchtet, nicht mehr geliebt oder auch nur verstanden werden. Dem werden wir vorerst Rechnung tragen müssen, ob wir wollen oder nicht.

²⁶ Zu den historiosophischen Konstruktionen und weltanschaulichen Referenzen des „Putinismus“, wie er als ein eklektisches, manche sagen: postmodernes, Kompilat und Gesamtprodukt seit etwa dem Jahr 2010 in einer Fülle pseudo-wissenschaftlicher Ausarbeitungen und literarischen Texten, in vaterländischen Museen und Monumenten, in großen Filmproduktionen, Fernseh-Serien und Massenszenierungen Gestalt angenommen hat: Ulrich Schmid: *Technologien der Seele. Vom Verfälschten der Wahrheit in der russischen Gegenwartskultur*. Berlin 2015.

²⁷ <www.kremlin.ru/events/president/news/67996>